

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 28 (1938)
Heft: 8

Artikel: An der Saane und Sarine im Winter
Autor: F.C.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636610>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

An der Saane und Sarine im Winter

Das Land zwischen dem Hornberg und dem Mont Chevreul ist wohl das netteste Winterparadies, das man sich denken kann. Den schönsten Blick auf das eigentliche Saanenland von Gstaad bis Saanen hat man vom Walddorf ob Saanen aus, das zugleich im Winter am längsten Sonne hat. Der Blick von dort herab ist überwältigend, namentlich auch, wenn die Nacht hereingebrochen ist und die vielen Lichter der Häuser im Tale und die Sterne am Himmel in harmonischem Zusammenklang blinken. Es hat eine schöne Pension dort oben im Walddorf, die einem den still genießenden Aufenthalt in dieser Gegend sehr angenehm macht. Aber auch Saanen, das größte Dorf im Tale, ist interessant, vor allem durch seine bald fünfhundert Jahre alte Kirche mit dem mächtigen Spitzhelm aus Holz auf dem Turm, dem einzigen seiner Art in dieser Gegend. In Saanen finden auch große Viehmärkte statt, bei denen die Bauern aus dem Tale mit ihrem Vieh zusammenkommen. Gstaad, die nächste Station an der Montreux-Oberlandbahn, ist sozusagen ausschließlich Sportort. Dort herrscht während der Winterfaison ein fröhliches Treiben im Skigebiet auf dem Hornberg und auf Saanenmöser. Mit einer Art Boote, wannenartigen Schlitten ohne Rufen, kann man auf den Hornberg hinauffahren und genießt von dort eine prächtvolle Aussicht, zu der sich die herrliche Abfahrtsroute paart.

Unterhalb Saanen verengt sich das Tal zur Schlucht, die Saane, der muntere Fluß, wird nun Sarine genannt, und die Bevölkerung des nächsten Dörfchens Rougemont, mit seinem 1080 gegründeten und 1556 aufgehobenen Cluniacenserpriorat, spricht schon französisch. Wir befinden uns jetzt in der Landschaft des Pays d'Enhaut, auch einem von der Schönheit des Winters ausgezeichneten Lande. Vielleicht hat es, weil die Talsohle des Pays d'Enhaut tiefer liegt als diejenige des Saanenlandes, nicht soviel Schnee wie dieses. Ungeachtet dessen bieten sich aber eine Reihe prächtiger Skifahrten: von der Höhe ob Chateau-d'Yer bis zur Schlucht von Granges; die 1000 m hohe Abfahrtsroute am Mont Chevreul; und das märchenhaft schöne Skiland am Col des Mosses, der den ganzen Winter für den Autoverkehr offen-



Das Saanenland, mit Kirche und Dorf Saanen



Auf Col des Mosses ob Châteaux d'Oex



Walddorf ob Saanen und Rüblhorn

gehalten wird. Da fährt man denn von Chateau-d'Or, dem Sportort des Pays d'Enhaut, nach Lecherette am Col des Mosjes hinauf und tummelt sich dort auf schönem Gelände nach Herzenslust mit den Stiern. Chateau-d'Or ist der angenehmste Ort, den man sich für einen Winteraufenthalt in diesem Gebiet wählen kann. Er ist nicht so laut und so aufdringlich wie gewisse andere Wintersportorte; aber er vereinigt die Schönheit der winterlichen Landschaft mit der gediegenen Kultur des westschweizerischen Kur- und Sportaufenthaltes. So kann ich dieses Land an der Sarine und das Saanenland nur in allen Beziehungen loben. Es ist ein herrliches Land zum Wandern, zum Ausruhen, sowohl wie zum Sporttreiben. Jeder findet hier, wonach sein Herz begehrt, und mehr kann einer schließlich nicht fordern.

F. C. M.

Schicksal in 10 Minuten

Roman von Käthe Donny

Alles fuhr auf. Reinow saß vorgebeugt in äußerster Spannung.

Ein einziger Schrei war es, den Becker ausgestoßen. Jergendein Wort. Hieß es „Du“, hieß es „Sie“? Man mußte es nicht. Es war wie aus der tiefsten Seele emporgeschleudert und schon vorbei.

„Ruhig, ruhig doch!“

Geninde legte seine Hand auf die kalte, feuchte Beckers. Und dann nickte er Abda zu, die leichenblaß und zitternd mitten im Saale stand, unfähig, vor- oder rückwärts zu gehen. Becker lag nun auf der Bank, den Kopf vergraben.

„Wollen Sie in der Verhandlung eine Pause eintreten lassen, Herr Rechtsanwalt?“ fragte Reinow, „es scheint, als ob der Angeklagte im Augenblick der Verhandlung nicht ganz folgen könnte.“

„Ich bitte, weiter zu verhandeln“, war Genindes Antwort.

Er wollte Abda nicht noch länger der Pein dieser Aussagen aussetzen. Außerdem hing die Erschütterung Beckers offenbar zusammen mit Abdas Erscheinen. Auch für Becker würde es besser sein, das Wiedersehen mit Abda Hierzel nicht unnötig herauszuziehen.

„Also bitte, Fräulein Hierzel.“

Reinow verlas ihre Personalien.

„Wollen Sie Ihre Aussagen machen?“

Abda sah sich hilflos um. Sie begegnete Genindes Blick, der ganz stark und leuchtend auf sie gerichtet war. Sie fühlte, was er sagen wollte. Sei mutig, sei wahr, nimm die Buße auf Dich, entziehe Dich nicht. Da kam es wie eine wunderbare Ruhe über sie. Alles, was sie gestern Geninde erzählt, gab sie zu Protokoll.

Becker lag noch immer in dieser zusammengebrochenen Haltung über der Anklagebank. Nur, wie Abda die Szene im Wald schilderte, fühlte Geninde mehr als daß er sah, ein leises Nicken des niedergebrochenen Kopfes. Abda Hierzel war die letzte Zeugin.

„Ich schließe die Beweisaufnahme und bitte den Herrn Staatsanwalt um seine Anträge“, sagte Reinow.

Gruber erhob sich. Die Zuhörer beugten sich vor. Staatsanwalt von Gruber war als einer der glänzendsten Redner bekannt. Man durfte auch nicht ein Wort seiner Ausführungen verlieren. Diesmal faßte er sich kurz.

„Die ganze Materie“, so führte er aus, „ist so eindeutig bestimmt, daß viele Worte sich erübrigen. Wenn sich die Taschentuchaffäre auch zu Beckers Gunsten aufgeklärt hat, so bleiben doch folgende Momente belastend und durch nichts zu entkräften:

Erstens der Brief in dem Täschchen der Ermordeten, der von Becker geschrieben worden ist und in dem er um eine Aussprache gebeten hat,

zweitens die Tatsache, daß Becker entgegen seiner Verpflichtung während des Nachtdienstes aus der Apotheke des Herrn Seidel abwesend gewesen ist und daß er

drittens der Letzte gewesen ist, der mit der ermordeten

Gisela Wendling zusammen war. Er selbst, Becker, hat ja zugegeben, Fräulein Wendling ein Stück durch den Park begleitet zu haben.

Die Annahme des Herrn Verteidigers, daß vielleicht der Verhaftete Lehmann des Mordes an der Wendling schuldig wäre, hat man sofort fallen lassen müssen. Das Alibi Lehmanns ist einwandfrei. Da also Lehmann für den Mord an der Wendling nicht in Betracht kommt, bleibt nur Becker. Nun ist ja die Uhr der Ermordeten auf die Steinbank aufgeschlagen und genau auf 10 Uhr 20 Minuten stehen geblieben. Becker behauptet, um 10 Uhr 20 Minuten den Wächter am Elektrizitätswerk nach der Zeit gefragt zu haben.“

Von Gruber machte eine Pause, ehe er zum wichtigsten Punkt seiner Anklagerede kam.

„Dieser Wächter am Elektrizitätswerk könnte der einzige Entlastungszeuge für Becker sein. Aber wo ist er? Trotz aller Aufrufe in den Zeitungen, trotz aller Recherchen hat sich dieser Wächter nicht gefunden. Und warum hat er sich nicht gefunden? Weil er nicht vorhanden ist. Das ganze Personal des Elektrizitätswerks am Park ist vernommen worden. Wir haben noch ein weiteres getan. Wir haben sämtliche Angestellte des Werkes vorladen lassen. Nicht ein einziger hat sich darunter gefunden, der dem von Becker beschriebenen Wächter auch nur im entferntesten ähnlich sieht. Kein einziger hat zu Protokoll gegeben, den Angeklagten Becker jemals gesehen zu haben. Der Wächter in jener Nacht war der Elektriker Schmidt, den Sie ja bereits als Zeugen gehört haben. Er war die Vertretung für den damals erkrankten Wächter Lorenz, der inzwischen gestorben ist. Ich fasse zusammen: Der Mann, den der Angeklagte Becker als einzigen Entlastungszeugen anzuführen hatte, ist überhaupt nicht vorhanden. Er ist der berühmte große Unbekannte, den alle Verbrecher bereit haben, wenn sie sich vom Netz des Indizienbeweises umschlossen fühlen.“

Hier bei diesen Worten war es wiederum, als erwachte Becker. Ein dumpfes Stöhnen kam aus seiner Brust.

„Und er war doch da“, sagte er leise vor sich hin.

Staatsanwalt von Gruber machte eine unmutige Bewegung.

„Es erweist sich wieder einmal, daß ohne das lückenlose Gefüge des Indizienbeweises die Rechtsfrage ihres sichersten Beweises beraubt würde, um die Autorität der menschlichen Gesellschaft gegenüber verbrecherischen Neigungen durchzusetzen!“ schloß er.

Geninde fühlte, es stand schlecht für Becker. Gerade wollte er sich zu seiner Verteidigungsrede erheben, da entstand Bewegung an der Tür zum Verhandlungsraum. Man hörte draußen auf dem Korridor erregte Stimmen. Schon kam der Wachmeister atemlos durch die Korridortür bis zum Richtertisch. Leise machte er Landgerichtsdirektor Reinow eine Meldung. Der sah vollkommen verblüfft aus. Was sagte der Mann?

„Wiederholen Sie noch einmal.“

Kretschmer wiederholte.

„Aber das ist doch . . .“ murmelte Reinow fassungslos, „gut, führen Sie den Zeugen sofort herein.“

„Herr Staatsanwalt, meine Herren, es meldet sich soeben draußen ein Mann, der behauptet, der von dem Angeklagten Becker benannte Zeuge zu sein.“

Staatsanwalt von Gruber sah in diesem Augenblick beinahe fassungslos aus. Er blickte zu Geninde. Der war aufgesprungen. Ein Leuchten war in seinen großen grauen Augen.

Becker war gleichfalls aufgesprungen. Sein Gesicht war fleckig gerötet. Er starrte nach der Tür.

„Das ist er“, sagte er heiß zu Geninde.

Im Saal war ein geradezu qualvolles Schweigen, als der Zeuge hereinkam. Er kämpfte mit einer starken Befangenheit. Ohne rechts oder links zu sehen, ging er auf den Richtertisch zu.

„Ist es wahr, daß Sie der Mann sind, den der Angeklagte in der Mordnacht nach der Zeit gefragt haben will?“ fragte Reinow.